

17./XI. 1914.

Der Aufmarsch bei der Zeichnung der Kriegsanleihe.

„Zeichnet die österreichische Kriegsanleihe!“ Diese Mahnung leuchtet uns seit einigen Tagen allüberall entgegen. Sie hebt sich groß und fett gedruckt auf gelben Anschlägen an öffentlichen Gebäuden ab, sie prangt an allen Straßenecken, sie springt uns aus den Zeitungen in die Augen, sie hat die Schwungkraft eines geflügelten Wortes gewonnen, das immer wieder und wieder an unser Ohr schlägt, das uns nachgeht, uns verfolgt und seltsam lockt. Eine Anleihe ist sonst eine nüchterne Operation, auf finanzielle Kreise beschränkt. Aber diese Anleihe ist mit einem Worte verwoben, das uns in tiefster Seele erregt. Es ist eine Kriegsanleihe, die nicht allein durch besondere materielle Vorteile lockt und durch ihre Anlage auch auf kleine Ersparnisse ihre Zugkraft übt. Aus ihr tönt neben dem Goldklang noch ein anderer zarter und tiefer Klang, der unser Gemüt, unser Herz ergreift. Das ist ihr auszeichnendes Merkmal! Das ist ihr juggestüßter Zauber!

Und wie dieser Zauber wirkt, das hat der gestrige Tag, der erste Tag der Subscription in erfreulichster Weise geoffenbart. Es war ein prächtiger Lusttag, ein Aufmarsch von mächtigen Kolonnen, die sich nach der zeitlichen Folge auch gesellschaftlich gliederten. Schon in den frühen Morgenstunden strömten dichte Scharen in die Burgen der Großbanken der inneren Stadt, in die Bankfilialen und Wechselstuben der Vorstädte. Es war das frühauftretende kleine Publikum, das als die Vorhut der Subskribentenmassen sich frühzeitig eingefunden; es war der „kleine Mann“ in seinen vielfachen Schattierungen, der an die Schalter sich drängte, und der oft noch im letzten Momente, da er seine Banknoten hinlegte, Belehrung erbat, die ihm die Bankbeamten, deren geschäftlicher Ernst diesmal durch eine besondere Liebenswürdigkeit gemildert war, auch gern erteilten. Man sah aber auch Frauen aus dem Volke, deren gefüllte Einkaufstaschen verrieten, daß sie direkt vom Greisler und Fleischnhauer den feierlichen Gang zur Bank angetreten hatten. Man sah Dienstmädchen und Köchinnen, die in freudiger Erregung das seltene Gefühl auslofteten, durch ihre kleinen Ersparnisse auf eine Staatsanleihe zu subscribieren.

In den Bankgeschäften auf der Freyung und Am Hof war unter dem subscribierenden Publikum die vorherrschende Gestalt die gewichtige Frau Sopherl, die Marktfrau mit der reichgepöckten Tasche, die bedächtig einen Dunderter nach dem anderen aufzählte. Gegen die erste Vormittagsstunde änderte sich das Bild. Da führen in Einspännern, in Gummiradlern und Automobilen Vertreter und Vertreterinnen unsres Bürgertums, unsres Patriziats vor. Da häuften sich vor den Schaltern Einlagebücher, Wertpapiere und Tausender auf. Es war ein Zulauf und ein Ansturm wie bei einer großen Erstaufführung. Der gestrige Tag brachte nur die Ouvertüre, aber ihr Verlauf war so glänzend, daß man jetzt schon dem großen und seltenen Schauspiel einer alle Schichten des Volkes

an sich ziehenden Kriegsanleihe einen durchschlagenden, ja alle unsre Erwartungen über-treffenden Erfolg prognostizieren darf.